

Bernd Krumnacker (36)

zusammen mit seiner Frau Sandra und den Kindern Till und Emil. Der Sauerhalter aus Waltrop sieht die Existenzen vieler Familienbetriebe in Gefahr.



Foto: Werning

Die Demo war ein wichtiges Signal!

Sauenhalter Bernd Krumnacker hat auf der Kundgebung in Münster vor 6 000 Berufskollegen gesprochen. Er fordert von der Politik mehr Rückhalt für die Familienbetriebe.

Text: Michael Werning, SUS

Ich bin jemand, der sich gerne an Diskussionen über die moderne Landwirtschaft beteiligt und versucht, unseren Berufsstand gut zu vertreten. Doch als der Westfälisch-Lippische Bauernverband (WLV) mich fragte, ob ich auf der Großkundgebung in Münster über die schwierige Lage unserer landwirtschaftlichen Familienbetriebe sprechen möchte, war ich zunächst unsicher. Ich sprach mit meiner Frau Sandra darüber, und sie bestärkte mich darin, zuzusagen. Denn es hatte sich bei uns so viel Frust und Ärger angestaut, dem musste ich einfach mal Luft machen.

Demo war überfällig

Dass es vielen Landwirtkolleginnen und -kollegen genauso geht, wurde mir bewusst, als ich ans Rednerpult trat und über den Münsteraner Domplatz blickte. 6 000 Menschen, die gemeinsam für den Erhalt unserer Landwirtschaft auf die Straße gehen – das war ein starkes und längst überfälliges Signal an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft!

Zwar war die angekündigte Novellierung der erst 2017 verschärften Dünge-VO der Hauptanlass der Kundgebung. Dennoch habe ich in meiner Rede auch die für uns Ferkelerzeuger besonders relevanten Brennpunkte Kastenstand, Kastration und Kupierverzicht angesprochen. Auch hier besteht dringender Handlungsbedarf!

Unsere Landwirtschaft muss sich wie andere Branchen weiterentwickeln. Doch, was mir in den Diskussionen an die Nerven geht ist, dass man uns ständig ohne einen fachlichen Hintergrund als profitorientierte Massentierhalter und Umweltsünder darstellt.

Ich kenne viele Familienbetriebe, die in den letzten Jahren aufgegeben haben. Denn zu den Diffamierungen gesellt sich eine Auflagenflut sonderglei-

chen und instabile Märkte mit teils ruinösen Preistälern. Wenn dann noch ein Nachfolger fehlt, werden die Stalltüren für immer geschlossen.

Offen für mehr Tierwohl

Ich bin jetzt 36 Jahre alt. Vor zehn Jahren habe nach dem Agrarstudium aus voller Überzeugung heraus den elterlichen Betrieb übernommen. Weil die Ferkelerzeugung etwas ist, was ich kann und was mir viel Spaß macht, habe ich mich früh spezialisiert und den Betrieb auf 450 Sauen mit dazugehöriger Aufzucht ausgebaut.

Ich stehe nach wie vor zu dieser Entscheidung, und ich möchte diesen Weg trotz aller Widrigkeiten weitergehen. Dabei erwarte ich nicht, dass ich die Schweine in 20 oder 30 Jahren noch so halten kann, wie aktuell. Unsere Haltungsstandards zählen zu den höchsten der Welt, aber auch sie können in puncto Tierwohl weiter verbessert werden.

Und jeder zukunftsorientierte Landwirt wird das mittragen wollen. Denn blicke ich z. B. auf die Einführung der Gruppenhaltung tragender Sauen zurück, haben tierwohlorientierte Haltungsanpassungen bei mir die Tiergesundheit nicht verschlechtert und teils sogar produktionstechnische Vorteile generiert. Entscheidend ist aber, dass die Politik für diesen Wandel wirtschaftliche und rechtliche Rahmenbedingungen schafft. Ausreichende Übergangsfristen sind das eine. Praktikable Alternativen anzubieten, mit denen wir auf den hart umkämpften Weltmärkten nicht untergehen, das andere.

Wie schwierig das sein kann, macht der Disput um den Ausstieg aus der betäubungslosen Kastration deutlich. Es ist Quatsch zu behaupten, wir wür-

den uns dagegen sträuben. Am liebsten würde ich gar nicht mehr kastrieren. Dadurch erspare ich dem Tier einen schmerzhaften Eingriff und mir eine unliebsame Arbeit. Zudem scheinen die Mäster gut mit den Jungebern klarzukommen.

Warum aber hat sich diese Alternative nicht etabliert bzw. warum wollen die Mäster jetzt wieder vermehrt kastrierte Tiere? Weil Schlachtbetriebe und der Handel auf die Bremse treten.

Sie fürchten um die Wettbewerbsfähigkeit auf den globalen Fleischmärkten und die Gunst der Verbraucher.

Anstatt dies offensiv zu kommunizieren, wird der Lösungsdruck auf die Landwirte abgewälzt. Mündet dies in der Einführung teurer, umständlicher und für den An-

wender gesundheitsgefährdenden Narkoseverfahren, wie der Isofluran-Betäubung, reibt sich die Konkurrenz aus dem Ausland die Hände.

Brauchen ehrliche Debatten

Würden wir die Kastrationsdebatte mit mehr Ehrlichkeit und Sachverstand führen, bin ich überzeugt, dass wir bei der Entwicklung zusätzlicher Lösungsalternativen, wie dem vierten Weg, weiter wären. Gleiches trifft auf den Streit um die Dünge-VO und die Aussagekraft des Messstellennetzwerkes zu.

Es wird dringend Zeit, dass Politik und Wirtschaft dieses Spiel auf Zeit beenden und im Schulterchluss mit uns Landwirten klare Vorgaben erarbeitet werden, die über eine Legislaturperiode hinaus Bestand haben. Nur dann werden unsere Nachfolge-Generationen noch das mit dem Wort „Landwirt“ verbinden, was ich damit verbinde – nämlich den schönsten Beruf der Welt!

